



Verzerrte Wirklichkeit

Christian Leipert: „Die heimlichen Kosten des Fortschritts – Wie Umweltzerstörung das Wirtschaftswachstum fördert“. S. Fischer Verlag, Frankfurt; 344 Seiten; 29,80 Mark.

Die Zahlen des Bruttozialprodukts (BSP), das spricht sich ganz, ganz langsam herum, täuschen ein nicht existierendes Wohlstandsniveau vor. Auch Zerstörungen der Umwelt und die anschließenden Reparaturen der Ökoschäden gehen in die BSP-Statistik als Erfolgswerte ein, obwohl sie den Wohlstand und die Lebensqualität mindern statt verbessern. Doch wie groß sind die fälschlicherweise als Gewinn ausgewiesenen Zerstörungen? Welcher Teil des BSP drückt noch echten Fortschritt aus?

Der Berliner Sozialwissenschaftler Christian Leipert hat in mehrjähriger Forschungsarbeit berechnet, was aus den vorliegenden Statistiken herausgefiltert werden muß, um ein realistisches Bild zu erhalten. Leiperts Ergebnis: Knapp zwölf Prozent aller ökonomischen Tätigkeiten in der Bundesrepublik müssen als Reaktionen auf bereits eingetretene Schäden und Belastungen von Natur und Gesellschaft angesehen werden.

Diese Aufwendungen, die sogenannten defensiven Kosten, sind notwendig, um die „Kehrseite des Wachstums“ zu bewältigen, um die „wachsende Gefahr für das gute Leben der Menschen und die Überlebensfähigkeit der Natur“ zu beherrschen.

Leipert hat die defensiven Kosten im Gegensatz zu anderen Autoren nicht grob ab-

geschätzt, sondern erstmals präzise und nachvollziehbar berechnet. Er macht eine beunruhigende Entdeckung: In den vergangenen Jahren wuchsen die defensiven Kosten drei- bis viermal schneller als das restliche Sozialprodukt. Das BSP spiegelt die Wirklichkeit also immer verzerrter wider; es verleitet die Politiker, so Leipert, zu gefährlichen, krisenverschärfenden Rückschlüssen über die Produktivität der Wirtschaft und den Wohlstand.

Einen Ausweg „aus der Sackgasse einer rein ökonomischen Perspektive“ liefert Leipert gleich mit: „Offenlegung der ökologischen und sozialen Folgekosten des Wirtschaftens“ ist geboten, „mehr Kostenehrlichkeit“.



Ein Reich in der Mitte

Alain Minc: „Die deutsche Herausforderung“. Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg; 340 Seiten; 38 Mark.

Nach der „amerikanischen Herausforderung“ der sechziger Jahre und der japanischen der siebziger und achtziger nun die deutsche Herausforderung in der nächsten Dekade? Die Bundesrepublik ist dabei, ein „Wirtschaftsreich der Mitte“ zu errichten, als Gravitationszentrum zwischen West- und Osteuropa wird sie die den alten Kontinent beherrschende Industriemacht – der Franzose Alain Minc, 40, beschreibt mit dieser Vision vor allem wohl urfranzösische Ängste gegenüber dem östlichen Nachbarstaat.

Zwar gilt, so Minc, das Augenmerk der Bundesrepublik auch dem Europäischen Binnenmarkt, der Ende 1992 vollendet sein soll. Doch das eigentliche Interesse der Deutschen, die ohnehin schon Klassenerste in der EG sind, richtet sich auf die riesigen Märkte im Osten. Dort liegt angeblich ein noch unbeackertes Absatzterrain für die gesättigte Wirtschaft des Westens, dort finden sich Zulieferer mit Billigst-Preisen.

Diese Thesen muß der Leser nicht für richtig halten, um anzuerkennen: Der Top-Manager Minc hat ein polemisches und furioses Buch geschrieben. Der Absolvent der Eliteschule Ecole nationale d'administration ist in Frankreich Statthalter des italienischen Großindustriellen und Finanziers Carlo De Benedetti, für ihn führte er im vorigen Jahr maßgeblich die – am Ende gescheiterte – Übernahmeschlacht um Belgiens größte Holding Société Générale. Er kennt sich aus in EG-Europa. Und auf dieses Europa zielt er mit dem Titel der französischen Originalausgabe: „Die große Illusion“.

Scharf attackiert der Franzose den „perfekten Mythos“ vom Europa 1992. Indem sie allem Wirtschaftlichen absoluten Vorrang einräumten, dankten die Staaten politisch ab. Andere Wege nach Europa seien den Politikern erst gar nicht eingefallen – über die Kultur etwa, die Bildung, das Rechtswesen. Der französische Historiker François Furet nannte die provokativen Gedanken seines Landsmannes ganz zutreffend „halb prophetisch, halb verückt“.



Autor Minc



Es begann beim Notar

Johannes Ludwig: „Boykott, Enteignung, Mord – Die „Entjudung“ der deutschen Wirtschaft“. Facta Oblita Verlag, Hamburg/München; 400 Seiten; 42 Mark.

Wer mag daran schon erinnern werden? Der Weg nach Auschwitz begann in angesehenen Notar-Kanzleien, in den gediegenen Büros ehrbarer Kaufleute und an den soliden Konferenztischen deutscher Banken. Vor der Ermordung der Juden in den Konzentrationslagern lag die Vernichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz.

Der Wirtschaftswissenschaftler und Journalist Johannes Ludwig schildert an zahlreichen, teils bisher unbekanntem Beispielen die „Entjudung“ der deutschen Wirtschaft während der Nazi-Zeit. Der Autor beschreibt detailliert die „Arisierung“ heute so bekannter Warenhaus-Konzerne wie der Kaufhof AG (vormals Leonhard Tietz), Hertie (vormals Hermann Tietz) oder Horten (vormals Alsberg).

Ludwig hat in aufwendiger Recherche den bisher kaum erforschten Fall der damals zweitgrößten deutschen Brauerei rekonstruiert. Die Engelhardt-Brauerei des Juden Ignatz Nacher – die Nachfolger firmieren heute als die Nürnberger Patrizierbräu oder die Bremer Haake-Beck – ging schon 1934 an die Dresdner Bank. Vorangegangenen waren eine Kampagne des Nazi-Blattes *Der Angriff*, falsche Anschuldigungen vor Gericht, Erpressung und mehrere Verhaftungen des Eigentümers. Nebenbei deckte Ludwig die unruhliche Rolle des spä-